

Kartoffelland

Eine Geschichte über Herrschaft und Herrschaftsfreiheit in einer fiktiven Mini-Welt

Geschrieben von Jörg Bergstedt, Aktivist, Trainer und Strafverteidiger, Journalist und Autor mit den Schwerpunkten Herrschaftstheorie und Ökologie

Gesprochen von Tamara Bender und Jörg Bergstedt.

Illustriert von ChatGPT

Zehn Menschen leben auf unserem fiktiven Planeten. Alter, Geschlecht, Haut- und Haarfarbe sind unterschiedlich. *Die Menschheit auf der realen Erde ist noch viel bunter. In unserer Mini-Welt fehlen Menschen mit Einschränkungen, Babys und ganz alte Menschen. Das würde weitere Fragen aufwerfen, die herrschaftstheoretisch mindestens so spannend sind wie diese kleine Geschichte.* Aber unsere Mini-Welt soll nun einmal einfach sein, soll die Komplexität der Gesellschaft auf nur eine Frage herunterbrechen: Wie schafft es eine Gruppe am besten, sich genug Nahrung zu sichern – mit Mitteln ordnender Macht oder ohne sie? *Natürlich ist diese Beschränkung Quatsch. Menschen brauchen mindestens genauso dringend etwas zu trinken, sozialen Kontakt, Hilfe bei Krankheit und Krise.* Das alles blenden wir aus und begeben uns in eine Welt, in der wir nicht anderes brauchen als etwas zu essen. Und die einzige Nahrung sind: Kartoffeln. Zwei Sack voll. Sie stehen hier zwischen uns. Wir brauchen auch nichts anderes, weder zu essen noch sonst. Wir kennen nicht anderes und wollen auch nichts anderes. Keine Smartphones, keine Bravoposter, kein Bier und auch keine künstliche Intelligenz, die uns Bilder erzeugen kann, wie sie dieses kleine Filmchen illustrieren. Nur Kartoffeln – unser einziges Bedürfnis.

Wir sitzen in einem Raum. Das ist die Welt. Andere Menschen gibt es nicht, und auch nichts außerhalb des Raumes.

Das einzige, was wir wollen, sind Kartoffeln. Die einzige Gefahr, die uns droht, ist das Verhungern, wenn wir keine Kartoffeln essen können. Die hätten wir also schon gern, am besten auch recht zuverlässig, denn wir können in die Zukunft denken. *Da sind wir in der Mini-Welt also wie die Menschen in der realen Welt, obwohl viele dafür spricht, dass die dort von dieser Fähigkeit des vorausschauenden Denkens nicht wirklich Gebrauch machen. Aber das ist eine andere Frage und wäre wieder zu komplex für unsere kleine Miniwelt mit den Kartoffeln.* Dort wollen alle im Raum einfach nur immer genug Kartoffeln haben. Das und nichts weiter ist unsere Welt, die Ausgangslage für alle weiteren Überlegungen. Schauen wir uns nun an, was unter verschiedenen Verhältnissen passiert.

Unser erstes Szenario: Eine Person, nur eine, hat eine Waffe. Eine solche Waffe ist in unserer fiktiven Welt die einzige Möglichkeit, Macht auszuüben. *Unsere KI, ChatGPT, hat das gemalt. Niemensch hat Ihr gesagt, wer die Waffe führen soll. Sie gibt die Waffe der Person in die Hand, die eine dunkle Hautfarbe hat und männlich gelesen werden kann. Wir haben der KI auch gesagt, eine Person soll erschrocken die Hände heben. Das lässt ChatGPT eine hellhäutige weibliche Person machen. Offenbar ist die reale Gesellschaft deutlich komplexer als unsere Miniwelt. Rassismus und sexistische Rollenklischees beeinflussen Denken und Handeln – KIs bilden das dann nach, weil sie sich aus dem speisen, was im digitalen Raum an Informationen, Sichtweisen und Wertvorstellungen existiert. Wenn wir nochmal in die Anfangssituation zurückblättern, sehen wir das nun spätestens auch: Eine Person sollte etwas erklären, eine andere Person zustimmen. Die KI wählt den alten weißen Mann als Erklärbar aus, die junge, dunkelhäutige Person ist der Zustimmung. Das ist sehr eindrucksvoll für die Analyse der aktuellen Welt. In unserer Miniwelt blenden wir das aus, müssen aber trotzdem das Bild mit der Waffe so verwenden, denn als wir ChatGPT sagten, es solle das Bild noch einmal malen mit der Waffe in der Hand einer hellhäutigen Person, weigerte die KI sich plötzlich. Das sei eine unzulässige Gewaltdarstellung. Wieder was gelernt: KIs geben die Vorurteile und Denkmuster wider, sind eine bildliche Darstellung der herrschenden Diskurse.*

Springen wir nun aber wieder in unsere Miniwelt und reduzieren die Komplexität der realen Welt auf Hunger, zehn Personen, wenige Quadratmeter Planetengröße in Zimmerform und zwei Sack Kartoffeln. Aber wie fügen die Waffe hinzu, in der Hand einer Person. Die Waffe ist sichtbar und wirkt damit bedrohlich. Völlig klar: Das beeinflusst das Verhandeln um die Aufteilung der Kartoffeln. Die Person mit der Waffe kann mit dieser drohen oder einfach nur zeigen, dass sie eine Waffe besitzt und einsetzen könnte. Letzteres ist der elegantere Weg. *Er ist in der realen Welt, einen Waffenerlaubnisschein vorausgesetzt, nicht strafbar. Nur die direkte Drohung mit der Waffe stellt eine Straftat dar, nicht der bloße Besitz. Das ist schlüssig, denn in unserer realen Welt soll die Drohung wirken, nicht die Anwendung von Gewalt. So erscheint die Welt friedlicher, das Ausüben von Macht funktioniert geräuschlos. Eine Waffe verändert das Setting sozialer Beziehungen. Wer sie hat und*

einsetzen kann, ist nicht mehr auf eine Einigung angewiesen. Das ist in der realen Welt so, und in unserer Mini-Gesellschaft. Wer die Waffe hat, kann sich beliebige Mengen der Kartoffeln nehmen und die anderen zwingen, das zu akzeptieren, selbst wenn diese dann nicht mehr genug zu essen haben. *Die Waffe ist dabei ein primitives Symbol für mehr. Sie steht repräsentativ für sehr viele Mittel in unserer realen Welt, die eigene Macht auch gegen den Willen Anderer durchzusetzen. Das kann eine Waffe sein, aber auch privilegierte Stellungen, ein Wissensvorsprung, der exklusive Zugang zu Produktionsmitteln oder schlicht viel Geld. Wer überlegene Durchsetzungsmittel des eigenen Willens hat, kann sich beliebige Ressourcen sichern, unabhängig davon, ob genug für alle da ist.* Je knapper ein Gut ist, desto funktionaler erscheint der Einsatz der Waffe bzw. eines beliebigen Machtmittels, für das sie symbolisch steht, um für sich selbst genügend Nahrungsmittel sicherzustellen. Die Waffe ist sogar geeignet, mehr als diese Menge für sich durchzusetzen – als Rücklage für unsichere Zeiten oder um die Kartoffeln als Bezahlung für Dienstleistungen einzusetzen. Das Fatale: Je knapper die Ressource dann durch die gewaltsam durchgesetzte Ungleichverteilung wird, desto höher steigt ihr Preis, weil die Nachfrage das durch Waffengewalt gesteuerte Angebot immer weiter übersteigt.

Näher hingeschaut, verkompliziert sich die Lage in unserer Miniwelt. Einen Faktor haben wir nämlich bislang nicht beachtet, der aber auch hier gilt: Die Zeit. Die Waffe wirkt nur temporär. Irgendwann muss die Person schlafen, dann kann die Waffe entwendet, zerstört oder sogar gegen die bisher waffentragende Person gerichtet werden. Die dauerhafte Sicherstellung ihrer Nutzung zur Drohung wäre daher aufwändig. Die bewaffnete Person müsste ständig aufpassen, die Waffe nicht zu verlieren. Setzt sie die Waffe zur Drohung oder sogar real ein, würde das Interesse der anderen steigen, die Waffe zu entwenden, um sie selbst zu besitzen oder zu zerstören. Diese müssten einfach abwarten, ihren Hunger eine Weile ertragen, bis die waffentragende Person einschläft. Allein eine Waffe zu haben, aber den alleinigen Zugriff auf diese nicht absichern zu können, reicht also nicht. Sie verstärkt nur den Effekt, den ich auch schon habe, wenn ich mehr Muskelkraft oder rhetorische Fähigkeiten besitze. Das alles wirkt nur temporär. Die Macht über Andere verstetigt bzw. institutionalisiert sich nicht, das heißt, sie wird so noch nicht zu Herrschaft.

Die waffenbesitzende Person müsste sich weiterhin mit den Unbewaffneten vereinbaren, wenn sie nicht nur kurzfristig einen Vorteil haben will. Der Machtgewinn wäre eher klein, allerdings würde die Anwesenheit der Waffe die Kommunikation beeinflussen. Sie ließe sich, einmal aufgetaucht, nicht wieder aus dem Denken entfernen, und zwar bei allen Anwesenden: Bei der Person, die Waffe bei sich trägt. Bei denen, welche vor ihr Angst haben, oder überlegen, wie sie diese zerstören oder an sie gelangen können. Und die, welche sich darüber ärgern, dass es die Waffe gibt und sie alles beeinflusst.

Für unsere reale Welt ist die Waffe der Miniwelt nur das Symbol für alle Formen überlegener Machtausübung. Bei ihnen aber gilt immer das gleiche: Ohne dauerhafte Absicherung nützt jedes Mittel zur Durchsetzung eigener Interesse höchstens kurzfristig etwas. Der kommunistische Führer Mao sagte: „Die politische Macht kommt aus den Gewehrläufen.“ Der Satz sagt auch aus: Sie wechselt ihren Träger mit der Verfügungsgewalt am Gewehr bzw. der Waffe. Wer eine Gesellschaft will, in der eigene Privilegien dauerhaft bestehen, muss mehr wollen als die temporäre Macht. Er braucht verstetigte, institutionalisierte Macht. Das ist die Definition von Herrschaft: verstetigte Macht über andere.

Das schaffen wir nun als Variante in unserer Miniwelt: Wir nehmen die gleiche Situation, aber hinter der bewaffneten Person steht eine höhere Macht. Die hat die Rahmenbedingungen geschaffen, nach der einige Menschen gleicher sind als andere. Die einen dürfen Waffen tragen, die andere nicht. Sie sind nun strukturell unterschiedlich. Die Unbewaffneten wissen, dass die höhere Macht eingreift, wenn sie die Waffe entwenden oder zerstören. Die bewaffnete Person weiß das auch. Sie muss ihr Machtmittel auch gar nicht mehr offen zeigen. Das Wissen um ihre Existenz reicht als Drohkulisse. Erst diese Konstellation macht die Waffe dauerhaft wirksam, da nun das Privileg, eine solche zu besitzen, auf Dauer gesichert ist. *Diese höhere Macht in der realen Gesellschaft ist der Staat. Die Waffe steht sinnbildlich für alle Privilegien, wozu neben legalem Waffen- und Gewalteinsatz auch Privateigentum an Produktionsmitteln, Markt- oder Medienmacht, Erlass und Durchsetzung von Normen gehören. Der Staat garantiert, dass diejenigen, die einen Vorteil haben, den auch behalten. Sie können Ressourcen ansammeln, auch mehr als sie selbst brauchen. Der Staat garantiert ihnen sogar das Recht, Ressourcen zu vernichten, selbst wenn andere die dringend brauchen. Ein Beispiel ist die sanktionslose Vernichtung von Lebensmitteln, während die bestraft werden, die sich diese aus den Mülltonnen der Supermärkte wieder herausammeln.*

In der realen Welt existiert solche Herrschaft immer und überall. Sie ist so selbstverständlich, dass sie meist gar nicht mehr auffällt. In unsere Mini-Erde lassen wir sie nun neu einziehen. Sie steht im Hintergrund und passt auf. Die bewaffnete Person ist also jetzt abgesichert. Sie kann sich ein Nickerchen leisten. Sie könnte mit der Waffe eine ungleiche Verteilung der Kartoffeln durchsetzen,

sogar alle für sich bunkern. Die höhere Macht im Hintergrund garantiert ihr Privileg, die Waffe als einzige Person einzusetzen – und beschützt damit oder sogar mit eigenen Mitteln den angehäuften Reichtum gegenüber denen, die nicht hungern wollen.

Das gilt übrigens selbst dann, wenn die Ressource sich vermehren ließe, also die Chance bestände, die Verhältnisse so zu verändern, dass alle auf Dauer genug hätten. Es gäbe dann eigentlich keinen Antrieb mehr, für sich Kartoffeln zu bunkern oder andere gewaltsam welche wegzunehmen. Doch die Waffe in Kombination mit der sie absichernden, höheren Macht lässt das Absurde plötzlich funktional erscheinen. Denn diese verstetigte Möglichkeit zur Machtdurchsetzung, also Herrschaft, zieht nicht nur die Chance nach sich, sich einen übermäßigen Anteil an den Kartoffeln zu sichern, sondern auch den Zugang zum Produktionsmittel zu verregeln. Das wäre im Fall der Kartoffel der Boden, in dem die Frucht vermehrt werden könnte. Den Zugang zum Boden bestimmen zu können, eröffnet nun Möglichkeiten einer ganz anderen Dimension. Die Person mit der Waffe könnte sich nicht nur mehr Kartoffeln sichern auf Kosten der Anderen, sondern den Mangel der Anderen auch dafür nutzen, die Bedingungen zu diktieren, unter denen diese mit dem Produktionsmittel Boden arbeiten können. Wir haben unsere Mini-Erde um ein Gewächshaus erweitert. Nun könnten alle für immer genug Kartoffeln haben. Doch die bewaffnete Person könnte verlangen, dass jede Person, die das Gewächshaus nutzt, einen Teil der Ernte abgeben muss. Die bewaffnete Person bräuchte dann nicht mehr selbst zu arbeiten. Sie könnte, wenn sie wollte, den Mangel durch diese Abgabe sogar gezielt so erhöhen, dass auch andere Dienstleistungen erbracht werden müssen, um überleben zu können, sprich: Genug Kartoffeln zu erhalten oder behalten zu dürfen. *Kommt Euch das alles irgendwie bekannt vor? Richtig. Genau so ist es doch in der realen Welt, oder?*

Wir sind aber noch nicht fertig auf der fiktiven Mini-Erde. Es fehlt noch etwas, um mit unserer Mini-Welt die tatsächlich existierende Gesellschaft abbilden zu können, auch wenn wir ihr jede Komplexität genommen haben, in dem wir die ganze Erde auf einen kleinen Raum mit zehn Personen, auf nur ein Bedürfnis, dem Kartoffelessen, und ein Produktionsmittel in Form eines kleinen Beetes reduziert haben. Denn in unserer Mini-Welt wäre das Privileg für die bewaffnete Person immer noch nicht vollständig sicher. Schließlich könnten die Unbewaffneten die höhere Macht anrufen und umstimmen. Wäre diese neutral oder würde immer auslösen, wen sie unterstützt, würde die Waffe wieder nur für den Augenblick nützen, nicht auf Dauer. Funktional ist Waffenbesitz also nur, wenn er dauerhaft sicher ist, ohne dass die Unterdrückten sich selbst bewaffnen können. Die mit der Waffe ausgestattete Person muss sich also darum kümmern, dass die höhere Macht stets auf ihrer Seite bleibt, zum Beispiel durch die Übergabe eines Teils der durch Waffengewalt erreichten, überproportionalen Menge an Kartoffeln. *Wahrscheinlich fällt es euch selbst sofort auf: Genau so läuft es in der realen Welt. Das zusätzlich Schlimme: Die Zeche dieser weiteren Absicherung von Privilegien zahlen mal wieder nur die ohne Privilegien.* Denn die Person mit der Waffe wird die höhere Macht sicherlich nicht aus dem eigenen Kartoffelvorrat beschenken oder bestechen, sondern denen weitere Kartoffeln abnehmen, die ohnehin weniger haben.

Drehen wir den Film in der Mini-Welt noch einmal zurück und beginnen neu. Jetzt haben alle eine Waffe. Das nimmt der einzelnen Waffe zwar ihre direkte Wirkung. Aber die Kommunikation ist nachhaltig gestört. Die Einsatzmöglichkeit von Waffen verändert das Verhalten aller, und zwar sowohl deshalb, weil sie eine eigene Waffe besitzen und die Option ihres Einsatzes ständig im Kopf haben, als auch weil sie wissen, dass auch die anderen ihre Waffe einsetzen könnten und deshalb Vorsicht bzw. List nötig ist. Da eine einzelne Waffe in diesem Setting nur begrenzt wirkt, fördert eine Bewaffnung aller das Entwickeln von Strategien, Überlegenheit zu gewinnen. Dazu gehört voraussichtlich die Bildung von Bündnissen zwischen Teilen der Bewaffneten. Kommunikation dient nicht mehr der gleichberechtigten Verteilung der Kartoffeln, sondern dem Erreichen von Hegemonie, um die Verteilung nach eigenen Vorstellungen organisieren zu können. Die Anwesenden haben die Wahl zwischen verschiedenen Wege, um für sich abzusichern, ausreichend Nahrung zu haben. Sie können ihre Waffe zur Geltung bringen und so herrschaftsförmig eine ungleiche Verteilung zu ihren Gunsten durchzusetzen versuchen, oder doch eine Einigung mit allen anderen anstreben. Aber die Anderen, das sind Bewaffnete. Misstrauen baut sich auf. Lieber auf die eigene Waffe vertrauen und über deren optimale Anwendung oder passende Bündnisse Überlegenheit erreichen.

Die reale Gesellschaft zeigt, dass die Idee, eigene Sicherheit über Waffen zu erreichen, nur zu Misstrauen und allseitiger Aufrüstung führt. Im Ringen um Ressourcen und Macht verfällt das Denken immer wieder der Versuchung, das vorhandene Arsenal der Machtmittel auch zu nutzen: Mehr Panzer, höhere Strafen, schärfere Sanktionen, mehr Zwang. Jeden Tag beweist sich: Die Existenz von Mitteln der Beherrschung legt deren Verwendung nahe. Es wirkt funktional, einen Konflikt mit Waffen zu lösen, wenn diese vorhanden sind.

Die Lage in unserer Mini-Welt wäre übrigens ziemlich ähnlich, wenn nicht alle Waffen hätten, aber eine Werkstatt vorhanden wäre, um eine Waffe zu bauen. Gäbe es eine Macht im Hintergrund, die nur einer Person den Zugang dazu gestattet, so könnte die ihre Macht in der Runde durch die Drohung steigern, eine Waffe zu bauen. Ein unbeschränkter Zugang zur Werkstatt könnte schnell dazu führen, dass alle bewaffnet sind, weil alle Angst haben müssen, dass die Anderen sich sonst eine Waffe bauen, während sie noch keine haben. Was dann passiert, wissen wir schon. Wieder würden die Waffen die Kommunikation beeinflussen. Alle haben die Wahl zwischen der vertrauensvollen Kooperation mit den anderen oder der Hoffnung, die überlegene Waffe zu schmieden oder einfach schneller zu schießen. Wenn sie es nicht tun, dann handeln sie aus Angst, sich geirrt zu haben in ihrer eigenen Überlegenheit. Es wäre zwar noch denkbar, dass sich die Anwesenden auf ein gemeinsames Vorgehen zum Beispiel zur Aufteilung oder Vermehrung der Kartoffeln einigen. Aber alles wäre geprägt vom Misstrauen, weil jede Person selbst über ein Mittel der Machtdurchsetzung verfügt und weiß, dass die anderen dieses auch haben. Vielleicht wird es niemensch je einsetzen, aber das wäre auch erreicht, wenn es keine Waffe gäbe. Und dann müssten die Menschen keine Angst voreinander haben. Alle zu bewaffnen, um gleichberechtigt zu sein, ist also ein höchst aufwändiges und anfälliges Vorgehen, um das zu erreichen, was ohnehin so wäre, wenn es keine Waffen gäbe.

Wenn die Waffe der Mini-Welt symbolisch für alle Machtmittel in der realen Welt steht, dann gehört privilegiertes Wissen auch dazu. In der realen Welt wird es aufwändig geschützt, um Ungleichheiten zwischen Menschen zu etablieren und zu verfestigen: Patente, Copyright, Zugangssperren zu Bildungseinrichtungen. Fast scheint es so, als wenn der Sinn von Recht darin besteht, Ungleichheit zu schaffen und zu zementieren.

Nehmen wir an, in unserer Mini-Welt wüsste nur eine Person darüber Bescheid, wie Kartoffeln vermehrt werden können. Die Wirkung ähnelt dem Einsatz der Waffe: Eingesetzt als Drohung, das Wissen nicht zu teilen, können die Anderen gezwungen werden, dem Wissenden größere Teile der vorhandenen Kartoffeln zuzugestehen. Allerdings nützt das Wissen nichts, wenn die Person es für sich behält. Sie wird im Laufe der Zeit auch verhungern. Wissen nützt auch dem Wissenden nur, wenn es angewendet wird. Dann aber können sich die Anderen das Wissen abgucken. Das Wissensmonopol wird dann zum Nachteil: Am Ende ist das Wissen doch bei allen, aber das Ansehen der Person, die es als Waffe eingesetzt hat, ist ruiniert. Es wäre funktional gewesen, dass Wissen von Beginn an zu teilen, da dann auch alle von Anfang bei Aussaat und Vermehrung gut helfen können, zudem das Wissen weiter entwickeln könnten.

Schlechter wäre die Lage erneut nur, wenn es die ordnende Hintergrundmacht gäbe und die dafür sorgen würde, dass die ursprünglich allein das Wissen besitzende Person auf Dauer die einzige wäre, die das Wissen auch anwenden dürfte oder die ein Recht darauf hätte, dafür belohnt zu werden, wenn Andere ihr Wissen anwenden.

Es ist offensichtlich, dass eine solche künstliche Verknappung des Wissens und seiner Anwendung für eine Gesellschaft schädlich ist. Dummerweise ist das in unserer realen Welt aber der Normalzustand. Grund ist allein, auch Wissen zu Ware zu machen, die monopolisierbar ist, gehortet und verkauft werden kann – das Grundmerkmal des Kapitalismus also.

Aber fehlt da nicht immer noch etwas? Wir leben in der realen Welt doch in einer Demokratie. Da können wir wählen, wer uns beherrscht. Jedenfalls scheint es so, wenn wir mal alle Hühneraugen zudrücken, um die Fallstricke der repräsentativen Demokratie und die ganzen Mechanismen zu übersehen, die in der Praxis eben nicht allen die gleichen Chancen geben, in so ein Parlament gewählt zu werden – um nur ein Problem zu nennen. Gut, bauen wir das noch in unsere Mini-Welt ein. Damit es nicht zu kompliziert wird, reduzieren wir das Wählen und Abstimmen auf zwei Fälle. Erstens darf über die Regel abgestimmt werden in den einzigen zwei Sachfragen, die unsere Mini-Welt interessiert: Wie werden die Kartoffeln verteilt und wer darf wann und wie ins Gewächshaus? Zweitens wird gewählt, aus welcher Weltanschauungsgruppe die höheren Mächte stammen. Was passiert nun? Der Mensch mit der Waffe wird für Regeln eintreten, die seine Vorrechte zur Regel machen. Er will zudem bestimmen, wer die Regeln und seine Privilegien im Hintergrund garantiert. Die Anderen wollen hingegen, alle oder die meisten, dieses Machtgefälle beenden. Einige wollen auch Waffen, andere wollen Waffen abschaffen. Einige schlagen Leute aus Weltanschauungen, denen sie auch anhängen, als Garanten im Hintergrund vor. Andere wollen solche Garanten lieber abschaffen. Zuerst findet die Wahl statt. Wer wird auf dem Stimmzettel stehen? Der Mensch mit der Waffe hält die Anderen von den Stimmzetteln ab. Nur er schreibt Namen darauf. Nun kann bei der Wahl nur noch zwischen denen ausgewählt werden. Das Ergebnis ist vorhersehbar. Einige gehen nicht mehr zur Wahlurne, weil sie das Ganze als Farce erkennen. Eine Person streicht mutig den ganzen Stimmzettel durch. Der Protest bewirkt nichts. Der Mensch mit der Waffe bringt seine Leute in die Machtpositionen. Die Unterlegenen fordern daher eine direkte Abstimmung. Eine Weile werden sie mit der Waffe bedroht. Die Stimmung wird schlechter. Eine Person ruft: „Lieber will ich tot sein als ewig unterdrückt.“

Die Person mit der Waffe denkt nach und bietet den Anderen an, gemeinsam über die Regeln abzustimmen. Das lässt Ruhe einkehren. Wieder werden Stimmzettel verfasst, wieder nur von der Person mit der Waffe. Sie notiert die Regeln, die für sie günstig sind und lässt abstimmen. Die Mehrheit der Anderen ist wütend, da die zur Abstimmung stehenden Regeln noch schlechter wären als die Lage vor der Abstimmung. Sie stimmen mit „Nein“. Daher gilt wieder die Situation ohne Regeln. Es vergeht einige Zeit, in der alle brav ihre Kartoffeln anbauen, einen Großteil davon abliefern und ein Teil dieser Abgaben bei der Macht im Hintergrund landet, um alles so zu erhalten, wie es für die gut ist, die die Macht haben. Doch die Unruhe wächst. Die Person mit der Waffe verspricht eine neue Abstimmung mit besseren Regeln. Er lädt die drei ihm noch recht freundlich Gesinnten aus der zehnköpfigen Gesamtbevölkerung der Mini-Welt zu einem Runden Tisch. Dort fordern diese, dass alle gleich viele Kartoffeln sowie Zeit und Fläche im Gewächshaus erhalten. Die Person hält die Waffe in der Hand und lehnt ab. Am Ende sind die Unbewaffneten froh, dass alle so viele Kartoffeln mehr erhalten, dass es gerade zum Überleben reicht. Im Gegenzug müssen sie einige Dienstleistungen mehr für die bewaffnete Person machen. Die drei erhalten den Auftrag, die Anderen davon zu überzeugen, dass nicht mehr zu erreichen war und es doch ein großer Sieg sei, nicht mehr verhungern zu müssen. Das gelingt. In der Abstimmung erhalten die neuen Regeln die Mehrheit. Der Reichtum der bewaffneten Person und die ständige Abgabenlast der Anderen plus deren Verpflichtung, für den Reichen zu arbeiten, sind Gesetz geworden. Ungleichverteilung und Ausbeutung sind nun keine Willkür mehr, sondern das legitime Gute. Kritik daran ist illegale Auflehnung.

Die reale Welt ist auch hier wieder mal komplexer, aber das Prinzip gilt auch hier. Wer die Mittel der Macht in der Hand hält, bestimmt darüber, wie Regeln formuliert werden, welche Fragen zur Abstimmung und welche Personen zur Wahl gestellt werden. Demokratie ist ein Hamsterrad, in dem sich die herrschenden Sphären über Wahlen selbst erneuern und die Regeln an die bestehenden Verhältnisse anpassen. Mit dem über Ausbeutung und Zwang angehäuften Reichtum können sie Unterstützung einkaufen, wenn sie diejenigen, die sie so für sich gewinnen wollen, vorher durch Entzug des Lebensnotwendigen oder dessen Androhung weichkochen.

Demokratie macht es also ein klein wenig besser, schafft aber auch zusätzliche Legitimation für die Ungleichheit. Sie kann daher das Elend verlängern, da es aushaltbarer wird und gerechtfertigt wirkt. Daher ist das letzte Szenario in unserer Mini-Welt das interessanteste: Es gibt keine Waffen, keine Produktionsanlage für Waffen und keine höhere Macht. Nur die Menschen, die Kartoffeln und ein Fleckchen Erde. Jetzt wäre höchstens noch über Muskelkraft eine Dominanz herstellbar. Die aber wäre schon hinüber, wenn sich zwei gegen den Übergriff verbünden. Das Risiko ist hoch, auf Dauer auf das Misstrauen der Anderen zu stoßen und sogar an Einfluss zu verlieren. Schließlich geht es um die Kartoffeln. Das einzige Bedürfnis der Menschen, so unser Gedankenexperiment der Mini-Welt, ist die ausreichende und langfristige sichere Versorgung mit Kartoffeln. Wenn mensch keine Chance hat, das eigene Auskommen mit Machtmitteln und auf Kosten der Anderen abzusichern, dann gibt es nur noch eine Möglichkeit, sicher genug zu haben, und das auch noch auf lange Sicht: Ich muss mit den Anderen dafür sorgen, dass alle genug haben. Dann will mir niemensh etwas wegnehmen, und kann es mangels Waffen auch nicht. Wenn alle Mittel der Machtausübung fehlen, wenn wir also in einem herrschaftsfreien Raum sind, ist die Wahrscheinlichkeit an höchsten, dass alle Personen um eine faire Regelung bemüht sind, weil ihre einzige Sicherheit, dass sie genug bekommen, darin liegt, sich mit den anderen zu vereinbaren. Unter Mangel wird das schwieriger, aber es gibt keine Wahl. Es ist funktional, sich fair zu verhalten und gleichberechtigt zu vereinbaren. Ob alle gleichviel Kartoffeln erhalten oder so viel, wie sie jeweils brauchen, das bestimmen alle zusammen. Je mehr Kartoffeln da sind, desto einfacher fällt das. Daher haben alle ein Interesse, dass Kartoffeln vermehrt werden und für alle da sind. Denn auch da gilt: Nur wenn genügend Kartoffeln heranwachsen, dass es für alle und für die Aussaat im Folgejahr reicht, sind alle sicher gut versorgt.

Mittel der Machtausübung halten hingegen Menschen davon ab, genug für alle zu wollen und mit dafür zu sorgen. Oder anders ausgedrückt: Wenn Menschen verhungern, fehlt nicht das Gewächshaus, sondern es gibt zu viele Mittel und Institutionen der Macht.

Das erklärt die Grundlogik einer herrschaftsfreien Welt. Die Bedingungen bringen die Menschen dazu, sich kooperativ zu verhalten. Oft wird unterstellt, dass eine Welt ohne ordnende Macht, also eine Anarchie, nur mit „guten“ Menschen geht. Das ist Unsinn. Die Menschen müssen nicht besser, sondern es drängt sich in einer herrschaftsfreien Welt für sie auf, sich sozial zu verhalten – aus purem Egoismus. Jede Waffe, Möglichkeit der Produktion von Waffen oder anderen Privilegien und jede Interventionsfähigkeit einer höheren Macht zerstört diese Funktionalität kooperativ-gleichberechtigten Verhaltens. Das ist die Begründung für die Absage an den kontrollierenden Staat und jede Form der Herrschaft. Der Staat oder jede andere verstetigte Form der Macht ist selbst der Auslöser dafür, dass Menschen nicht kooperieren. Wer jederzeit, also auch unter Mangelbedingungen, sein eigenes

Interesse gegen die Bedürfnisse anderer durchsetzen kann, wird dazu neigen, es auch zu tun. Es ist nicht zwingend, aber die Existenz von Herrschaftsmitteln macht es wahrscheinlicher. Ebenso ist es nicht zwingend, dass Menschen sich bei fehlenden Herrschaftsmitteln frei vereinbaren, gerecht teilen und sich gemeinsam bemühen, dass für alle genug da ist. Aber es ist wahrscheinlicher.

Das ist der Grund, warum Herrschaftsfreiheit sinnvoll ist. Es gibt in keiner Variante absolute Sicherheiten. Aber die Wahrscheinlichkeit, ob Menschen kommunikativ und kooperativ oder konkurrierend und sich gegenseitig überwältigend handeln, ist je nach Rahmenbedingungen unterschiedlich. Die Gesellschaftsform, in der es am wahrscheinlichsten ist, dass Menschen kooperieren statt sich zu unterdrücken, ist die sinnvolle. Es ist die herrschaftsfreie Welt.

Ihr hörtet das Stück „Kartoffelland“, geschrieben von Jörg Bergstedt, Autor der Romane „Suizidalien“ und „Hinter den Laboren“, der herrschaftstheoretischen Grundlagenwerke „Freie Menschen in freien Vereinbarungen“ und „Autonomie und Kooperation“ sowie vieler weitere Bücher, Filme und Einzelbeiträge in Zeitschriften und Internet. Auf der Seite kartoffelland.siehe.website findet Ihr diesen Text, Vorschläge zur Verwendung in der Gruppen- und Bildungsarbeit sowie Links zu verwandten Themen.